

Halle'sches Tageblatt.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Erste Ausgabe täglich Nachmittags
an Wochentagen der Sonntage, Feiertage.
Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Anfertigungspreis
für die vierteljährlichen Corps-
Blätter oder deren Raum 15 Hgr.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, spätere dagegen Tags-
und vorerbeten.

Inserate befördern sämtliche
Annoncen-Bureau.

N. 266. Mittwoch, den 13. November. 1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penna, Leipzigerstraße 77.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 11. November. Das „Breslauer Tageblatt“
wird an Stelle der früheren „Socialdemokratischen Wochenschrift“
herausgegeben, welche seit gestern verboten worden.
Wien, 11. November. Meldungen der „Polit. Korresp.“
aus Konstantinopel: Nach der Pforte aus Seres in
Macedonien zugegangenen Nachrichten haben die Bulgaren
in Krassna stationirte Kompagnien regulärer tüchtiger
Truppen überfallen und umzingelt und dieselben nach einem
blutigen Kampfe gefangen nach Horic geführt. — An-
dere bulgarische Anzügen griffen Demitsoff und Grabanica
an und stecten die mubanischen Dörferchen Bresnica,
Blaska, Polirca und Dimnica in Brand, wobei viele Weiber
und Kinder unversehrt sein sollen. — Aus Athen, 10. d.:
Die Oppositionspartei der Deputirtenkammer hat nicht die
Verlegung der auf die Injurirten in Thessalien und Epirus
bezüglichen Akten, sondern die Verlegung der Voraus-
setzung von 3 Millionen Dracmen für die fälligen
verfallenden Scripsstulden verlangt. Nachdem seitens der
Regierung die Zulage ertheilt worden, daß dieselben vorzulegen
werden sollten, erklärte sich die Opposition zufriedengestellt.
Sie ist nunmehr gegläubte Hoffnung vorhanden, daß das
Königliche Comanduro, welches die auf die Durchführung des
letzten Vertrages gerichtete Politik fortführt, umgangenen
Weg. — Aus Bucarest: Die russischen Truppen werden
am 17. d. Rumänien räumen und nach Mesopotamien zurück-
ziehen.

Peß, 11. November. Die Ansprache, welche der Prä-
sident der ungarischen Delegation bei dem gestrigen Empfange
an den Kaiser richtete, entspricht der bereits schon unter dem
1. d. von hier gemeldeten Analyse. Die falsche Antwort
von derjenigen anals, welche auf die Ansprache des Prä-
sidenten der österreichischen Delegation ertheilt wurde.

Belgrad, 11. November. Die Deputirtenkammer sind
am 11. d. größtentheils liberal, der Regierungspolitik
gegenüber Kandidaten gemäht worden. An Belgrad wurden
die liberalen Abgeordneten gewählt.

Petersburg, 11. November. Aus eingegangenen und
zur Verfügung aufstehenden Nachrichten aus dem Innern
des Reichs ist die bemerkenswerthe Thatsache zu konstatiren,
daß die Handels- und Fabrikverhältnisse sehr befriedigend
sind und dem Anschein nach auch bleiben werden. Die
gegen Wessien in Woiwodschaft Nowgorod und in Charkow (hier
besonders in Wolle) sind sehr günstig ausgefallen und die
Arbeiten im Gouvernement Wladimir haben ein ausgezeich-
netes Jahr.

Konstantinopel, 10. November. Nach Salonichi sind
in vier Truppenvertheilungen abgegangen. Der Gouver-
neur von Salonichi hat die von ihm bewirkte Benennung
in 5000 muselmanischen Freiwilligen mit dem Hinweis

auf die Annäherung bulgarischer Banden gerechtfertigt, von
welchen Gewaltthaten und Grausamkeiten begangen werden.
Die Russen haben den Distrikt von Masgara wieder besetzt.

London, 11. November. Ein Telegramm aus Bom-
bay von heute übermittelte eine Meldung der „Times“
von Indien, wonach man in Simla, im Gegensatz zu den bis-
herigen Verlautbarungen, wieder der Hoffnung auf eine fried-
liche Lösung der mit Afghanistan bestehenden Schwierigkeiten
Raum giebt und annimmt, daß Rußland zur Erhaltung des
Friedens eine Pression auf den Emir von Afghanistan aus-
üben werde, zumal der Emir selbst auf militärische Erfolge
gegen die Engländer keine großen Hoffnungen setze. Der
englische Oberbefehlshaber war nach Peshawar abgegangen;
es hieß, die Division Brown werde im Falle des Kriegs-
ausbruchs zunächst zur Verwendung kommen. In der Er-
haltung der Verbindungen mit Caetach waren große Schwie-
rigkeiten eingetreten.

Über die Rede Lord Beaconsfield's beim Vor-
parlament sprechen sich, mit Ausnahme der „Daily
News“, sämtliche Morgenblätter äußerst befriedigt aus.
Die „Times“ meint, Lord Beaconsfield werde sich in seiner
Uebersetzung nicht getraut haben, daß das englische Volk
sich darin unterliegen werde, daß der Berliner Vertrag
unabhängig zur Ausführung gebracht werden müsse. Eng-
land werde niemals vergessen, daß seine Ehre mit dem Ver-
trage verknüpft sei und daß seine Festigkeit in dieser Hinsicht
und Wäßigung in seiner Orientpolitik die leitenden Grund-
sätze des Landes sein sollten.

Rom, 11. November. Nach einer Meldung des Jour-
nals „Esercito“ befindet sich die internationale Militärkom-
mission zur Feststellung der bulgarisch-rumelischen Grenzen
zur Zeit in Silistria. Die bei der Ernennung des türki-
schen Kommissärs hervorgetretenen Schwierigkeiten hätten
den Zusammentritt der Kommission so verzögert, daß die-
selbe nicht im Stande sein werde, ihre Arbeiten in diesem
Jahre noch zu beenden. Die Kommission werde höch-
stens bis Ende November die Grenze zwischen Silistria und
Wangalia feststellen können, dann aber die Fortsetzung ihrer
Arbeiten bis zum nächsten Frühjahr verschieben müssen, da
es unmöglich sei, den Balkan während des Winters zu bereisen.

Washington, 11. November. Eine an den ameri-
kanischen Gesandten in London gerichtete Depesche des Staats-
sekretärs des Äußern, Ewart, vom 27. September, führt
die Gründe im Einzelnen auf, welche den Kongress und die
Regierung der Vereinigten Staaten das Urtheil des Schieds-
gerichts von Halifax in der Fischerei-Angelegenheit für nicht
gerecht und zu weitgehend ansehen lassen. Ferner spricht der
Minister darin die Ansicht aus, daß die Kommission die
Grenzen der ihrer Berathung unterstellten Frage überschritt,

und gelangt zu dem Schluss, daß die Fischereifrage nach wie
vor der Entscheidung der beiden Regierungen von England
und den Vereinigten Staaten unterbreitet bleibe, da die-
selben durch das Urtheil der Kommission nicht für gebunden
erachtet werden könnten. Die Depesche fordert schließlich zu
einem freundschaftlichen Austausch der Ansichten über diese
Frage auf.

Berlin, 11. November.
Das Gesetz über die Hypothekendarlehen, welches dem
Vernehmen nach dem nächsten Landtage vorgelegt werden
wird, liefert einen interessanten Beitrag für die Art und
Weise, auf welche sich das Recht aus den praktischen Be-
dürfnissen des täglichen Lebens heraus bildet, und einen
Beweis dafür, daß die Rechtsbildung der Gestaltungen, wie
sie auf dem Boden der thatsächlichen Verhältnisse aufwach-
sen, so folgen gezwungen ist. Die Hypothekendarlehen geben
Antheilscheine aus, welche auf den Inhaber lauten und in
denen gesagt ist, daß der Befiger des betreffenden Scheines
einen — in Zahlen ausgedrückten — Antheil an einer Hy-
pothek habe, welche auf einem im Antheilscheine bezeichneten
Grundstücke eingetragen sei. Dergleichen Papiere wurden
vielfach in der Annahme gekauft, daß der Käufer durch den
Besitz des Papiers auf Höhe des Nominalwertes Hypo-
thekengläubiger werde. Das ist aber durchaus falsch, da
nach preussischem Rechte Pfandrechte an einer unbeweglichen
Sache nur durch Eintragung der Gläubiger in das Grund-
buch entstehen können. Die Antheilscheine geben daher keine
andere Sicherheit, als durch die Solidität der betreffenden
Gesellschaft geboten wird, und diese Sicherheit ist keine über-
aus große. Zwar haben die Hypothekengesellschaften den
großen Credit, welcher nach der Gründerperiode herbeiströmte,
überdauert, inessen haben auch ihre Papiere seitdem durch-
schnittlich um 10 pCt an Werth verloren, ein Beweis da-
für, daß auch ihre Geschäfte zurückgegangen sind und daß
das Vertrauen zur Sicherheit der Antheilscheine im Publi-
cum gesunken ist. Bei weiterer Entwertung derselben stehen
große Kapitalien auf dem Spiele, welche zum größten Theile
wohl in dem guten Glauben angelegt worden sind, daß durch
den Ankauf von Antheilscheinen eben so viele Pfandrechte
erworben würden. Soll das betheiligte Publikum gegen die
Gefahr sichergestellt werden, bei einem etwaigen Zusammen-
bruch dieser oder jener Hypothekengesellschaft die angelegten
Kapitalien zu verlieren, so muß die Gesetzgebung einschreiten.
Der zu diesem Zwecke bereits in § 17 des Einführungs-
gesetzes zur Reichsfinanzordnung vorgesehene und demnächst
ausgearbeitete Gesetzentwurf läuft darauf hinaus, den In-
habern von Antheilscheinen (Pfandbriefen) in ihrer Ge-
samtheit das in Tit. 5 der A.-R.-O. behandelte Absonde-
rungsrecht zu geben. Dies soll dadurch erreicht werden, daß

Der Bank von Frankreich unter der pariser Kommuue.

Nach den Berichten eines Augenzugehen.
(Fortsetzung und Schluss.)
Hier geriet ihm der unglückliche Major des 238sten
Regiments, der sich nur mühsam im Sattel hielt, unter die
Füße. Bei dem Demüthigen zu rapportiren, fiel derselbe vom
Sattel. „Da habt Ihr Eure Offiziere! Eine solche Ge-
schicklichkeit!“ bemerkte Beslay die Mannschaften an. „S... n
sagen Sie, weiter nichts!“ „Sagen Sie Herrn Rigault,
er werde gleich bei ihm sein und ihn lehren, sich als will-
kürlicher Vasche zu betragen — und damit, leben Sie wohl!“
Dies, den Pariser äußerst ungewohnten Grobheiten,
die denen der jährigen alte Herr den gefährdeten öf-
fentlichen Anführer überhöhrte, imponirten den Kommandurs
als im Kaufschritt verschwand das Bataillon wieder von
der Bildfläche. Für diesmal war die Bank gerettet.
Bald hatte Beslay einen neuen Grund zur Entrüstung,
als er erfuhr, daß man das Privatbank des Herrn Thiers
nicht hatte. Er sprach seinen Unwillen unverhohlen aus,
es zeigte sich bei diesem Anlaß, daß seine Partei doch
nicht hand, als Rigault geachtet hatte. Am 16. Mai schriepte
wieder die Bank abermals um 16000000 Francs, und
am 17. Tage später mußte er abermals mit 4000000 Francs
abgegeben werden. Auf die Klagen, welche getreu ihrem
Namens, die Regenten und Gouverneure erhoben, erwiderte
wieder mit der Darlegung der Nothwendigkeit, an 200000
Francs Geld zu zahlen. Es war immer dieselbe Ge-
schichte. Und doch nicht ganz, denn als Bourde mit seinem
beiden Almojen abgab, sagte der Marquis mit höchstem
Ehrgefühl zu den Versammelten: „Meine Herrschaften, lassen
sie den Beweis bekommen, daß die Tage der Kom-
muue geblüht sind, denn Herr Bourde hat mich zum ersten
Mal seit ich den Vorzug seiner Bekanntschaft habe, ange-
sagt. Mein gnädigster Herr Marquis!“
Er hatte Recht, es ging zu Ende. Am 19. Mai schickte
den seinen Kassierer Durand mit einem Briefe an Bes-
lay, der die bringende Bitte um 500000 Francs enthielt.
Lassen Sie den Herren von der Bank die Konsequenzen

klar. Wenn ich in zwei Stunden das Geld zur Vertheilung
bringen kann, ist für die nächsten beiden Tage Ruhe —
sonst!

Man verstand dieses „Sonst“ — — — mit seinen
vier Gebantenstrichen auf der Bank vollkommen, und man
rettete Bourde und Beslay, um sich selbst zu retten.

Es war vorauszusetzen, daß mit der nahenden Stunde
der Befreiung die Anforderungen immer häufiger und unver-
schämter sich steigern und die Kommuue in den letzten Stunden
ihrer Macht zu einem Verlust aussetzen würde, die Bank
zu plündern. Dies Letztere zu verhindern, oder wenigstens
unwirksam zu machen, gab es ein Mittel, zu dem man bis-
her nur ein Mal, und zwar am 29. März 1814 gegriffen
hätte, als die Allirten zum zweiten Mal in Paris eintra-
gen. Dies war das Verfauden.
Unter dieser Operation versteht man den Transport
aller Werthgegenstände in einen besonderen tief gelegenen
brunnartigen Keller. Der Eingang besteht in einer ganz
schmalen eisernen Wendeltreppe und ist an seinem äußeren
Theil durch eine einfache Holzthür verschlossen. Diese Thür
oder vertritt auf ihrer unteren Seite eine mächtige Stahl-
platte, welche den eigentlichen Verschluss leistet und durch Ge-
heimthümer gehalten wird. Außerdem bilden drei eiserne
Thüren mit je vier verschobenen Schloßern, deren 12
Schlüssel in den Händen der jedesmaligen Kassationskommission
ruhen, den zweiten Verschluss. Nachdem das Depot gefüllt
und die Thüren geschlossen waren, wurde der ganze Gang
zwischen der dritten Thür und der äußeren Verschlussklappe
mit trockenem Sande ausgefüllt, damit bei einer Unter-
suchung des Hofes nicht durch solchen Klang der leere Raum
verrathen würde.

Am 20. Mai, als wieder eine Forderung von 3 Mil-
lionen in der Bank eintraf, beschloß man zum ersten Mal,
diese Requisition zu verweigern, zugleich aber auch mit dem
„Verfauden“ zu beginnen.

Um 1 Uhr Mittags begann die Arbeit. Zuerst kam
das saure Gold, Silber und Bannoten. Das dauerte
3 Stunden. Von 4 — 6 Uhr dauerte der Transport der
Handelwertsche und der Inhalt des „Portfeuille.“ Von
6 Uhr bis Mitternacht brauchte man, um die anvertrauten

Werthgegenstände zu bergen. Von den oberen Stockwerken
bis zum Keller bildeten die Kassaboten und die jüngeren
Beamten eine Kette, in welcher Alles von Hand zu Hand
ging. Manche der alten Kassadiener, den Rücken unter
der losbaren Last gebeugt, hatten Thränen der Mühe und
Scham in den Augen. Und als nun nach beendeter Arbeit
die Thüren mit lauten, drosendem Schall die mächtigen
Riegel einschlagen ließen, als die Lichter aus den rostigen
eisernen Wandleuchtern erloschen, und Ströme Sandes durch
die offene Fallthür mit eigen wirbendem Klang auf die
eisernen Stufen der Wendeltreppe niederrieselten, da zog sich
bei Vielen das Herz zusammen, als wühlten sie einem Ver-
gänglich bei!

Noch einmal erfolgte eine Requisition seitens der Kom-
muue und zwar unter Umständen, welche der Erzählung
werth sind. Diese, vom 13. Mai datirte Requisition lau-
tete: „Auszahlung über 500000 Francs empfangen von der
Bank von Frankreich, im Auftrage des Wophsahrtsaus-
schusses. Eine Weigerung hat die Besetzung der Bank durch
die Truppen der Kommuue zur Folge. — Das Mitglied
der Kommuue für die Finanzen: Bourde; das Mitglied des
Wophsahrtsausshusses: Endes; das Mitglied für Krieg und
Frieden: Delescluze.“

Dieser freche Brandbrief wurde von zwei fremden Bur-
schen in der Offiziersuniform präsentirt. Der Anstoß dazu
war aus dem wiederholten Antrage Rigault's, die Bank
noch rasch „abzutheilen“, wie er sich ausdrückte, hervorgegan-
gen. Die beiden dummen Teufel sollten gewissermaßen eine
Recoognoscirung unternehmen. Man gab ihnen etwa fünf-
hundert Mann, als Escort mit.

Aber auf der Bank war man gerüstet. An der Ecke
der Rue de Brillöde, dem einzigen Punkt, der einen direkten
Schuß gegen die Front des Hauses gestattet hätte, stand ein
starker Posten, der nur die beiden „Officiere“ mit ihrem
Zettel postiren ließ.

Diese betreten den Hof, den Revolver in der Hand,
mit ziemlich martialischen Mienen. Als sie sich über einem
ganzen Bataillon von Männern gegenübersehen, die sie mit
unheilvollerblendenden Blicken fixirten und deren Kommandeur
sie mit darschem Tone aufforderte, sofort die Pistolen gegen

man den Pfandbriefbestigern — dieselben immer als Gesamtheit gebacht — ein Pfandrecht an der betreffenden Hypothek und dadurch indirekt ein dingliches Recht auf das verpfändete Grundstück einräumt. Dieser Ausweg ist etwas gestiftet und würde sich bei seiner praktischen Anwendung als recht schwerfällig herausstellen. Wenn man indessen alle bisherigen Grundbesitzer über das Hypothekenrecht nicht auf den Kopf stellen will, wird man sich dabei begnügen müssen. Immerhin ist dieser Ausweg geeignet, den bisher vollständig in der Luft schwebenden Forderungen der Pfandbriefbesitzer eine solidere Grundlage zu geben.

Die Konferenzen der Sachverständigen aus den verschiedenen Bundesstaaten bezüglich einer Reform des Pfandbriefwesens haben nach dreitägiger Sitzung vorerst ihren Abschluß erfahren. Die Beratungen erfolgten an der Hand eines im Auftrage ausgearbeiteten Entwurfs und haben die Debatten wie die Beschlüsse zu einem für die Förderung der Angelegenheit sehr werthvollen Resultat geführt. Zunächst wird der Entwurf mit den jetzt beschlossenen Veränderungen der Bundesregierungen mitgetheilt und auf Grund der zu erwartenden Begutachtung das Ganze in die weiteren legislativischen Stadien geleitet werden. Man hofft, den bezüglich der Angelegenheit bereits dem nächsten Reichstag vorlegen zu können. Der preussische Minister für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten hat persönlich einen sehr lebhaften Antheil an den Beratungen genommen. Der Präsident des Reichsgesetzamts Dr. Friedberg, welcher den Vorsitz führte, hatte die Mitglieder der Konferenz nach dem Schluß derselben zu einem Festmahle eingeladen.

Auch das preussische Kultusministerium soll dem Vernehmen nach bei der gegenwärtig im Werke begriffenen Veränderung in der Einteilung der Geschäftskreise der preussischen Ressortministerien mit einer Vermehrung seiner Geschäftsfähigkeit befaßt werden. Es wird beabsichtigt, die Verwaltung der technischen Lehranstalten, insbesondere der Gewerbeschulen, der polytechnischen Schulen, Gewerkschulen, Gewerkschulen und auch der Bauakademie, welche gegenwärtig der Abteilung für Handel und Gewerbe im Handelsministerium unterstellt sind, auf das Unterrichtsministerium zu übertragen, und mit diesem Verwaltungszweige werden auch seine gegenwärtigen Decanaten vom Kultusministerium übernommen werden.

Die schon lange schwebende Angelegenheit wegen der Verjüngung der Hinterbliebenen von Reichsbeamten soll in naher Zeit abgeschlossen werden. Zugleich dürfte sich damit, wie verlautet, der Antrag auf Neugestaltung der staatlichen preussischen Wittwenkassen verbinden, die der Zeit nicht entspricht. In Reichsbeamtenkreisen hofft man, daß die im Umlauf geltenden diesfälligen Bestimmungen aufgehoben werden.

Wie das „Tagel.“ erzählt, hat die deutsche Reichsregierung schon in den ersten Tagen des Monats November sich zumittend zu dem Vorschlage des französischen Ministers Waddington ausgesprochen, den dieser in seinem vom 28. October datirten Rundschreiben den Mächten gemacht. Wie man sich erinnert, fordert diese Note die Unterzeichnung des Berliner Friedens auf, die Verständigung zwischen der Fortie und Griechenland, betreffend die im letzten Frieden vorgerichtete Grenzretifikation zu Gunsten Griechenlands, durch identische Schritte in Konstantinopel beschleunigen zu helfen.

London, 11. November. (Berl. Tagel.) Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß in offiziellen Kreisen daselbst die Meinung, mit Griechenland zu einer Verständigung zu kommen, wachse, und daß dieselbe wohl herbeigeführt werden wird, falls Griechenland mit einer einfachen Grenzretifikation zufrieden sein sollte. — In ganz England herrschen augensichtlich heftige Stürme.

zusucken und sich wie Leute von Bildung zu benehmen, wenn sie dazu im Stande wären, zogen sie demüthig den Hut und brachten ihr Anliegen vor. Sie wurden bedauert, zu warten, bis der Gouverneur erscheinen würde.

In der Zwischenzeit rief der Major Bernard die Officiere des Bataillons vor die Front und eröffnete fallblüthig mit ihnen eine Debatte, ob es nicht angemessen sei, in Betracht der veränderten Umstände, diese beiden „Burschen“ festzunehmen und an die Regierungstruppen auszuliefern, die spätestens im Laufe des Nachmittags — es war 9 Uhr — erscheinen würden, anstatt nunmehr noch einmal an die Canaillen — „ich meine damit Ihre Dienstherren“, erläuterte er den beiden „Delegirten“ — 500 000 Frs. anzuliefern. — Er getraue sich, mindestens 48 Stunden die Wank zu vertheidigen, ehe es zu einem wirklichen Sturm kommen sollte, und dann — „sind wir noch lange nicht besieg.“ Es wäre doch hart, wenn alle die schönen Beredungen umsonst getroffen wären, wenn Sie nicht ihrer Wuth und Rache auch einmal solten die Zügel schiefen lassen! Mit drohendem Munde „Vive la France“, begrüßten Officiere und Mannschaften des Bataillons den Schluß seiner Rede.

Beide, mit schlotternden Gebeinen, lehnten die beiden „Delegirten“ an der Wand, als sie diese Vor schläge vernahmen. Nun erschien der Marquis, dem sie zerstückelt ihr Anliegen vortrugen, fortwährend ihre persönliche Anschuldung betheuernd.

Nach kurzer Beratung mit dem Kassenvorstande erklärte der Marquis: In dem Wunsche, auch nicht die Gesundheit eines seiner Beamten ohne dringende Nothwehr zu gefährden, bewilligte das Gouvernement diese Requisition; er füge einen kurzen Kasienbeschlusse bei, aus dem die Herren ersähen würden, daß die Kommune das Guthaben der Stadt Paris schon um 100 Pct. überschritten habe, und daß die Wank absolut nicht im Stande sei, mehr Gelder zu bewilligen, wenn man ihr nicht die Möglichkeit gewähre, mit dem in Versailles tagenden Comité und dem ersten Gouverneur in Verbindung zu treten.

Mit thränenden Widen des Dankes, da sie der sicheren Todesgefahr entronnen waren, entfernten sich die Delegirten

London, 11. Nov. (Berl. Tagel.) Der „Times“ setzt in Lord Beaconsfield's Rede die Auflöser über die wichtigsten Punkte, nämlich das afghanische Ultimatum. Somit bekräftigt sich der Times-Artikel mehr auf eine Umschreibung der Rede. Der „Daily Telegraph“ erklärt sich entsetzt über den Entschluß der Regierung, den Berliner Vertrag um jeden Preis auszuführen. Das sei der wichtigste Theil der Rede und Englands Würde. Der „Telegraph“ giebt jedoch zu, die Aenderungen bezüglich Afghanistan wären unklar. Der „Standard“ findet, auch der entscheidende Optimist werde theilweise durch die Rede enttäuscht sein, dem mit sonderbarer Zurückhaltung habe Beaconsfield den wichtigsten Anknüpfungspunkt vermißt, zu berühren. Uebrigens findet auch der „Standard“ wie „Telegraph“ in demselben Satze den Kernpunkt der Rede. „Daily News“ verhöhet die Rede, deren wichtiger Zweck scheint, dem Emir anzuzeigen, daß man einen Theil seines Landes zur Retifizierung der Grenze nehmen wolle und daß die Unabhängigkeit des Sultans der Hauptzweck des Berliner Vertrages war. Ueber den bombastischen Appell spottet das Blatt, weil die Minister dem Lande ganz andere Aufklärungen über den Berliner Frieden werden geben müssen.

Aus der Provinz.

Die nachgehende Diensteinlösung ist ertheilt: dem Rechtsanwält und Notar, Justiz-Rath Lohmann in Halberstadt.

Einer dem „Merseb. Corr.“ gewordenen Mitteilung zufolge hat unser Regierungsbezirk folgenden Bestand an Waldungen:

78 670 ha	Staatswaldungen,
5 694 „	Städtische Waldungen,
4 451 „	Landgemeinde-Waldungen,
3 224 „	Stiftswaldungen,
92 039 ha	
103 567 „	Privatwaldungen,
195 606 „	ha Waldungen,

mithin der zehnte oder elfte Theil des ganzen Bezirks Wald.

Staatswaldfläche sind 8 pCt. Eichen, 8 pCt. Buchen, 70 pCt. Kiefern, Kiefern, 4 pCt. Fichten, Tannen, 4 pCt. mit Mittel- und 3 pCt. mit Niedermischungen.

Das „Namb. Ar.-Bl.“ schreibt: „Es ist eine wahre Wohlthat, daß die Regierung durch strengere Verordnungen dem Unfuge der unperthenden Jorden engere Grenzen gezogen hat. Es gab eine Zeit, wo man die braunen Kühe der Ungarns und der Walachen nur dem Namen und größtentheils aus gefühnissvollen Erzählungen her kannte; seit jenen Tagen hat sich der Schiefer gehoben, die Welt einen gewaltigen Schritt der Entschärfung gethan: das umherziehende Nomadenvolk, das sich zwar immer etwas leutsüchlich in die Büsche schlug, doch aber immer die größeren Verkehrsstraßen zum Fortkommen benutzte, ist von diesen abgetrennt worden und richtet seine Augenmerk auf entlegene Districte, um da das Handwerk ungestört treiben zu können. Nach der „W. V.“ ist jetzt durch die Verfügung der Regierung, daß diese umherziehenden Zigeuner-Banden weder ihre Wagen über Nacht im Freien stehen lassen, noch in denselben kampiren dürfen, vielmehr ihr Nachquartier im Innern von Gebäuden, wie andere Reisende, nehmen müssen, ein erheblicher Schritt zur Besserung geschehen und wir werden, Dank diesen Maßregeln, weniger von diesen unsäthen Geistesern belästigt und gebrändschagt.“

Militärisches.

Die enormen Summen, welche ein Panzerschiff 1. Klasse kostet, und die große Chance trotzdem den Kolos bei seiner geringen Beweglichkeit und großen Treffsicherheit unerschöpflich zu machen, verbunden mit den traurigen Erfahrungen, die man

in neuerer Zeit mit Panzerschiffen gemacht hat, haben die Firma Krupp veranlaßt, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Anfertigung von „Pivotkanonen-Booten“ zu richten, welche keine mit schwachem Eisenpanzer versehene Kräftefahrzeuge von großer Geschwindigkeit sein sollen, die eine einzige, aber mächtige Kanone führen. Die letztere liegt in der Mitte des Schiffes und ruht starr in einer Kapsel auf einem starken, dreieckigen Pilotapparat davor, daß sie nach allen Richtungen hin feuern kann, ohne daß man dazu das Schiff zu wenden braucht. Man ermächtigt es dadurch, mit einem Kopf denselben Zwecken zu dienen, wie mit den an verschiedenen Stellen auf anderen Schiffen aufgestellten Kanonen. Da das Boot sehr klein gebaut werden kann, kann es auch sehr lenkbar und schnellfahrend gemacht werden; es bietet eine sehr geringe Treffsicherheit, die die Wahrscheinlichkeit, getroffen zu werden, ist daher eine weit geringere, als bei den großen Panzerschiffen. Die Kosten für ein solches Schiff sind natürlich bedeutend geringer, als für die großen Panzerflosse, auch hat man den Vorteil, daß, wenn man z. B. sechs Kanonenboote statt eines Panzerschiffes aufschafft, und eins untergeht, man noch fünf andere hat, während wir beim „Großen Kurfürst“ gesehen haben, daß ein Stoß genügt, um das ganze theure Schiff mit der großen Anzahl Mannschaften auf einmal verschwinden zu lassen. Die Versuche mit dem neuen System sind noch lange nicht abgeschlossen; Herr Krupp selbst glaubt, daß noch jahrelange Arbeit und Experimente erst den Beweis des effectiven Wertes zu liefern im Stande sein werden. Die Zuverlässigkeit auf Ueberwindung aller Schwierigkeiten ist indessen bei Allen vorhanden, die das neue Modell gesehen haben. Das erste Versuchboot ist für eine 15 cm-Kanone entworfen, das Hauptziel bleibt jedoch die Verwendung von Kanonen bis zu 40 cm. Ein solches Boot würde Geschosse von 15 Centner schwerern, dabei eine Fahrgeschwindigkeit von 20 Knoten haben und nur 25 Mann Besatzung erfordern. Die Fähigkeit dieser Kanonenboote wird in der Weise getrachtet, wie etwa die unserer früheren Schügenpanzer. Sie sollen den Kampf einleiten und aufnehmen, ihrer Flotte vorausziehen, die feindliche angreifen und gestatten, die großen Turmschiffe in Distanz zu halten und sie nicht dem feindlichen Feuer auszuweichen. Ihre Geschwindigkeit und Beweglichkeit schüßen sie vor dem Angriff der Mannschiffe und Frigatepedos, und entscheiden sie dem feindlichen Geschützfeuer; ihre eigene eigenthümliche Einrichtung dagegen ermöglicht ein fortwährendes Feuern nach denselben Zielen, wobei die momentane Lage des Schiffes vollständig gleichgültig ist. Wir haben es hier, darüber besteht bei den Fachleuten kein Zweifel, mit einer Idee zu thun, deren Ausführung eine weitere Revolution in der Schlachtentart zur See hervorgerufen muß.

Stadttheater.

„Wilhelm Tell.“

—io— Zur Feier von Schillers Geburtstag wurde am Sonntag „Wilhelm Tell“ gegeben. Sowohl die anerkannten guten Leistungen der Darsteller, als auch die bewährte Direction des Herrn Guntta boten hinreichend Gewähr für das Gelingen der Aufführung. Die mannigfachen Schwierigkeiten wurden insofern glücklich überunden, als die Wirkung war eine einheitliche und wurde in keiner Weise abgebrochen. Wenn die Scenerie hier und da den gestellten Anforderungen nicht vollkommen entsprach, so soll hieraus der Direction ein Vorwurf nicht gemacht werden, denn der Grund liegt nur in der Unzulänglichkeit unserer Bühne für dergleichen Aufführungen.

Die Titelliste war in den Händen des Herrn Kreuzkamp, der uns eine gute Leistung vorbrachte. Namentlich verdient der große Monolog der Ermahnung: der Vortrag

unter dem Jischen und Heulen der Vorposten, und Rigault selbst war genöthigt, Mittags auf dem Stadthause zu erflären: „da ist nichts zu machen. Sie sind zahlreich und entschlossen. Beslah, der alte Bärker, ist mit ihnen!“

So war die Wank auf's Neue durch die energische Haltung ihrer braven Leiter gerettet.

Die Nacht des 23. Mai nahte, aber eine andere blutige Sonne erlegte den Tag; das Palais Royal, der Bevore und die Tuilerien brannten. Die unglückliche Stadt schien bestimmt, in den Flammen unterzugehen.

Mit Entsetzen sah man das Ungeheure — das hatte Niemand von den Männern für möglich gehalten, die jetzt in düsterer Schweigen auf dem Vankhofe lagerten. Zum Theil waren die Familien der Beamten in den schließenden Räumen des Vankgebäudes untergebracht worden. Diejenigen Männer aber, die es verümt hatten, die ihnen redheltig dem schließenden Aylh zuzuführen, waren nun in einer verzweifelten Stimmung, da ein Flammenmeer sie von den Ihrigen trennte, deren Schicksal momentan völlig unbedenkbar war. Eine Deputation aus ihrer Mitte begab sich deshalb zum Marquis und bat um die Erlaubniß, sich entfernen und einen Versuch machen zu dürfen, die Ihrigen jetzt nach der Wank zu geleiten.

Der Marquis antwortete mit bewegter Stimme: „Meine Herren! Sie sind mit Ihrem freien Willen hier, ich habe weder das Recht noch die Absicht, einen Einzigen von Ihnen in seinem freien Willen zu beschränken! Thun Sie, was Sie für ihre Pflicht halten!“ kein Mann verließ die Wank! Inzwischen rückte die Gefahr immer näher. Ein Theil des Palais Royal begann um 11 Uhr Nachts zu brennen, und da dasselbe der Wank benachbart, so war dieselbe wenn der Brand fortwüthet, ebenfalls gefährdet.

Glücklicherweise flohen die feigen Wortbränner zu früh und es gelang den Einwohnern des Viertels, im Verein mit einem Theil des Bataillons und zwei Sprigen der Wank, des Feuers Herr zu werden. Die lange Reihe der Prüfungen war damit erledigt. Um halb vier Uhr Morgens erschienen endlich die ersetzten Besatzer!

Unter dem Andrusche Vive la France! kamen die Bewohner des Stadtviertels aus ihren Verstecken hervor und

umringten die Soldaten, unbefinnend um die rings sie umschließenden Geschosse.

„Nun, wie ist Ihnen bei dieser Arbeit Ihrer Freunde zu Muthe, Vater Deslah?“ fragte Rigault, der Hauptkassirer, den „Bärker“, der bisher auf die schweren Rauchwolken starrte, welche sich mit dem Wank der Morgenröthe färbten. Da schlug der unglückliche, verblendete Mann die Hände vor das Gesicht und weinte bittere Thränen.

Er war jedoch im Interesse der Wank auf dem Stadthause gewesen und hatte dort, wie in der Wäirie des XI. Arrondissements, wo der Wankfabrikant sich hingelächert, mit rüchthellosem Muthe für die Wank plaidirt. Es ist wie ein Wunder, daß er nicht den Klauen fero's oder Rigault's verfiel, die eben den Wank in Va Rquette und der Rue Dago vorbereiteten. Bei einem Charakter wie dem Deslah's, dauert indessen die Selbstverleumdung nicht lange. Nach einigen Tagen hatte er in seinem tranken Schrein für alle Zwecke der Kommune hinreichend Entschuldigungen und schmeidete neue wahnwitzige Projekte der Völkerbeglückung in dem Versteck, das man ihm bereitet hatte.

Im Anbetracht nämlich, daß er in seiner Stellung alles Mögliche gethan hatte, um der Wank zu nügen, hatte man sich für ihn verwendet, und die Erlaubniß erwirkt, ihn strafen zu lassen. Erst vor wenigen Monaten, im Monat März 1878 starb er in der Schweiz, im festen Glauben, daß ein neuer Wankrückgang aus der Kommune emporzusprießt wäre, wenn man „ihn nur hätte machen lassen“.

Weniger milde, obwohl nicht ganz mit Recht, verurtheilte die Regierung mit Bourde, der nach Caledonien deportirt wurde. Es ist erfreulich, daß sein Prozeß amtlich konstatirt, daß er, der Finanzminister der Kommune, während der ganzen Zeit seiner Verwaltung nicht 80 Pfr. — 276 Frs. — für seine Persönlichkeit verausgabt hatte!

Bourde entloh später nach Numea. Als er dann nach Genf kam, mußte er noch den Schmerz erliden, daß ein Theil seiner Genossen ihm das Letzte gerandt, was er getreut, seinen ehrliehen Namen, indem sie ihn in ihren Parteiblättern als einen Spion von Tiers' demnucirten. Er lebt noch heute in Brüssel.

Wir wenden uns nun zu dem ferneren Schicksal der

Verkaufshaus:
gr. Steinstr. 66
Fabrik:
kl. Steinstr. 6

J. Schmul,

Modebilder,
Proben
und
Auswahl-
Sendungen
postfrei.

Halle a. d. S., 66. Große Steinstraße 66.

Manufactur-, Mode-, Seiden- und Leinen-Waaren.

Einzig am Platze bestehende Fabrik von Damen- und Kindermänteln.
Feste Preise. Gros und Detail. Feste Preise.

Atelier zur Anfertigung feinerer Damen-Costumes.

Weihnachts-Usverkauf

nachsehender, sehr bedeutend im Preise herabgekehrt

Wollener, Halb- und Baumwollener Kleiderstoffe.

Dunkle feincarrirte Tartans, Meter 65 $\frac{1}{2}$, 75 $\frac{1}{2}$ und 80 $\frac{1}{2}$
Dunkle kräftige fleingeflammt Crêpes, Meter 75 $\frac{1}{2}$
Dunkle einfarbige Matelassé, Meter 80 $\frac{1}{2}$
Dunkle feincarrirte geflammt Crêpes, Meter 80 $\frac{1}{2}$
Dunkle feincarrirte Jacquard, Meter 80 $\frac{1}{2}$
Dunkle fleinmelirte kräftige Wollstoffe, Meter 90 $\frac{1}{2}$
Dunkle einfarbige Diagonale double, Meter 90 $\frac{1}{2}$
Dunkle feincarrirte Jacquard mit Seiden-Effekten, Meter 1 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{1}{2}$ 10 $\frac{1}{2}$
und 1 $\frac{1}{2}$ 25 $\frac{1}{2}$

Glatte ganzwollene Popeline in allen Farben, Meter 1 $\frac{1}{2}$ 15 $\frac{1}{2}$ u. 1 $\frac{1}{2}$ 25 $\frac{1}{2}$
Glatte corps- und glanzreiche Mohairs glacés, Meter 75 $\frac{1}{2}$
Glatte und schmalgestreifte kräftige Fancy Cords, Meter 75 $\frac{1}{2}$
Vollgriffige, glanzreiche glatte Guipures-Mozambiques, Meter 75 $\frac{1}{2}$
Glasier bedruckte Jaconas und Organdy, Meter 40, 50 und 60 $\frac{1}{2}$
Vorzüglich ächte bedruckte Percales, Meter 30 $\frac{1}{2}$
Mühlhäuser bedruckte Kleider-Cretonne, Meter 50 $\frac{1}{2}$
Glasier garantirt waschichte farbig gestreifte und feincarrirte Crêpes u.
Zephyres, Meter 60 $\frac{1}{2}$

Baumwollenstoffe.

Weiße saconirte Doppel-Piqués, gerauht und ungerauht, Meter 80 $\frac{1}{2}$
Weiße, ganz schwere, gerauhte Tricot fort molleton, Meter 95 $\frac{1}{2}$
Beitzzeuge in besten bairischen und Nordhäuser Qualitäten, Meter 45, 50, 60,
70, 80, 90 $\frac{1}{2}$
Shirtings, englisches und deutsches Fabrikat, Meter 20—100 $\frac{1}{2}$

Dowlas (Henden-Zuch) in 20 Nummern, Meter von 30—90 $\frac{1}{2}$
Als Specialität: Amerikanische Pelz-Piqués und Shirtings (Wamsutta mills), direct importirt, das Beste und Feinste, was in Baumwoll-Geweben existirt.

Leinen- und Tafelzeuge.

Jacquard-Desert-Servietten, 32 Ctm., gefranzt, rein Leinen, Dgo. $\frac{1}{2}$ 3, 25.
Damast-Beegebete, 135 Ctm., gefranzt, einchl. 6 Serv., 32 Ctm., rein Leinen
 $\frac{1}{2}$ 5, 25.
Damast-Tischdecken, 112 Ctm., ächt chamois, rein Leinen, vorzögl. Qual., 2 $\frac{1}{2}$
Damast-Tischtücher, 135 Ctm., rein Leinen, vorzögl. Qualität, 3 $\frac{1}{2}$ 50 $\frac{1}{2}$
Damast-Tischtücher, 125 Ctm., rein Leinen, extrafeine Qualität, 4 $\frac{1}{2}$

Damast-Tischtücher, 168 Ctm., rein Leinen, extrafeine Qualität, 6 $\frac{1}{2}$
Leinen, schlesische, sächsische und irische Qualitäten, Meter 50—350 $\frac{1}{2}$
Tischentücher, schlesische, sächsische und englische Fabricate, Duzend in rein Leinen
 $\frac{1}{2}$ 3, 00 bis $\frac{1}{2}$ 30, 00 in Spirit von $\frac{1}{2}$ 1, 00 bis $\frac{1}{2}$ 3, 00.
Feine Batist-Tischentücher in hübschen Cartons; reizendes Weihnachts-Geschenk!

Tücher.

Ganzwollene gestrickte Kopftücher 1 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{1}{2}$ 25 $\frac{1}{2}$ und 2 $\frac{1}{2}$
Fantasie-Tailentücher in verschiedenen Genres 1 $\frac{1}{2}$ 50 $\frac{1}{2}$, 2 $\frac{1}{2}$ 25 $\frac{1}{2}$, 2 $\frac{1}{2}$ 50 $\frac{1}{2}$
Starkwollene Umschlagetücher, 195 Ctm. groß, 6 $\frac{1}{2}$ und 6 $\frac{1}{2}$ 75 $\frac{1}{2}$

Damen- und Kinder-Winter-Paletots.

Das System meiner einzig hier am Platze bestehenden Fabrik sichert meiner geehrten Kundenschaft 25 bis 30 Procent billigere Preise als solche jede Concurrenz bieten kann.

Regen-Mäntel in Radform zu Mark 4, 50, 5, 6, 7, 8, 9 bis 20.
Regen-Mäntel in Paletotform zu Mark 5, 5, 50, 6, 7, 8, 9 bis 26.
Regen-Mäntel in Habelockform zu Mark 7, 8, 9, 10, 11, 12 bis 30.
Herbst-Paletots in Cheviot zu Mark 8, 9, 10, 11, 12 bis 20.
Paletots in engl. Double zu Mark 8, 9, 10, 11, 12 bis 20.
Paletots in Satin Double zu Mark 10, 11, 12, 13, 14 bis 30.
Paletots in Wagner Double zu Mark 12, 13, 14, 15, 16 bis 45.
Paletots in Diagonal zu Mark 10, 11, 12, 13, 14 bis 50.

Paletots in Mouffe (schwarz und couleur) zu Mark 12, 13, 14, 15, 16 bis 50.
Paletots und Mantellets in Fantasie-Stoffen, schwarz und couleur, in Seide und Sammet, mit ächtem Pelz-Futter und Besatz bis zu 150 und 200 Mark.

Kinder-Regen-Paletots in reinwollenen Stoffen von 3 Mark an.
Kinder-Herbst- u. Winter-Paletots, alle Größen in reichhaltigster Auswahl von 5 Mark an bis zu den hochgelegenen Preisen in allen Farben.
Kinder-Zücheln von Mark 1, 50 an.

Lavalieres, seidene Damen- und Herren-Tücher zu allen Preisen,

Schürzen in Leinen, Wolle und Seide, als reizende und praktische Weihnachtsgeschenke.

Anfertigung von Costumes in schönen Dessins, sauber und zu mäßigen Preisen, auf Wunsch $\frac{1}{2}$ innerhalb 24 Stunden.

Täglicher Eingang von Neuheiten der Herbst- und Winter-Saison 1878.

Mittwochs Vormittag Verkauf von Resten und Roben knappen Maasses $\frac{1}{2}$ unter Einkaufspreis. $\frac{1}{2}$

Fr. Naumann's Möbelfabrik u. Magazine Rathhausgasse 15 und Poststrasse 9. Größtes Lager selbstgefertigter Möbel.

Große Fettbücklinge,
echte Kieler Sprotten,
ff. Harzkäse, 6 Stück 10 $\frac{1}{2}$, bei
Bretschneider & Schumann,
II. Steinstraße.

Ia. Magdab. Sauerkohl bei
Bretschneider & Schumann,
II. Steinstraße.

Einen neuen birt. Kleiderrefretür verkauft
gr. Wallstraße 42.

Für Gastwirthe.
Fette Schweine verk. gr. Steinstraße 23.
Sämmtliches Bürstenmacher-Werkzeug
und ein Kanonenosen ist billig zu verkaufen
Oberglauca 41, II.

Halle, Mittwoch den 13. November 1878 Abends 7 Uhr
im Saale des Stadtschützenhauses
Grosses Concert

von
Fräulein Agloja Orgeni, Hofopernsängerin,
Fräulein Bertha Haist, k. k. Violin-Virtuosin, und
Herrn Leonhard Emil Bach, königl. preuss. Hofpianist,

Programm: Sonate Amoll (1. Satz) v. Rubinstein. — Arie aus: „Il Re Pastore“ v. Mozart. — Nocturne v. Chopin, Valse v. Wieniawsky, Spinellied v. Mendelssohn, Lützow's wilde Jagd v. Weber-Kullak. — Arie aus Somnambula v. Bellini. — Concert Emoll (2. u. 3. Satz) v. Mendelssohn. — Liebestreu v. Brahms, In dem Dornbusch v. R. Franz, Aime-moi, Mazurka v. Chopin. — Othello-Fantasie v. Ernst. — Fantasie v. Liszt.
Billets, nummerirter Sitzplatz à 3 $\frac{1}{2}$ — nichtnummerirter Sitzplatz à 2 $\frac{1}{2}$ — Stehplatz à 1 $\frac{1}{2}$ — sind in der Musikalienhandlung von H. Karmrodt, Barfisserstrasse 19, zu haben.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 13. November 1878.
10. Vorstellung im 2. Abonnement.
Das Volk, wie's weint und lacht.
Vollständigt mit Gesang in 3 Acten v. Kalijch.
Donnerstag: Wilhelm Tell.

Juristischer Verein.
Mittwoch den 13. November 1878.
Vortrag: Ueber moderne Besitztheorien.
Der Vorstand.

Für den Inzeratentheil verantwortlich:
Dr. Uhlmann in Halle.

Für den redactionellen Theil verantwortlich E. Vohardt in Halle. — Expedition im Waisenhaus. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses. (Hierzu eine Beilage.)